



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bonus-Jeep, Beate: Schicksal : eine kuriose Geschichte : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Fahrt von Rio nach Santos ein englisches Schiff benutzt, dessen Abfahrtszeit ihm am besten gepaßt habe; der Kapitän habe ihm voll Stolz sein neues Schiff gezeigt, dabei auf weißglänzende Beschläge hingewiesen und zur Erklärung hinzugefügt, das Metall sei zwar kein Silber, werde aber von den Engländern German silver genannt; darauf habe Herr von Treutler erwidert: „Merkwürdig, wir nennen es Britanniametall.“



Schicksal

Eine kuriose Geschichte von Beate Bonus-Jeep

(Fortsetzung)



hineinsteigen war ausgeschlossen; dazu war kein Spielraum. Sich hinein-
knien und drinnen aus der geduckten Haltung entfalten und sich aus-
strecken? Bei diesem Versuch hatte er sich in die angstvollste Lage
seines Lebens gebracht, denn weder die Bretter über noch die unter
ihm gaben dem Nacken oder dem Knie nach, und er saß zwischen
beiden eingeklemmt wie im Maul des Rißknackers.

Als er sich mit einer leichten Verrenkung da hinaus gewunden hatte, machte
er einen dritten Versuch — er näherte den Oberkörper in wagerechter Lage dem
schmalen Spalt, schob sich seitwärts hinein, warf die Beine in die Höhe und ließ
sich nachgleiten. So war es geglückt.

Wenn ihn in der Nacht das Seufzen seiner Knochen auf den harten Brettern
oder der Lärm der Schiffschraube nahe seinem Kopfe aufweckte, hörte er zugleich
das Rauschen des Meeres draußen jenseits der schmalen Wand. Das mußte schon
die Nordsee sein. Bald würde der Bruder Ozean sich hören lassen mit der mächtig
gleichförmigen Stimme, mit der er seit Jahrtausenden seine Gespräche hielt.

Lex sah ihn, den Alten, wie die Zeiten an ihm vorüberwanderten, wie sie
langsam, langsam alles um ihn herum gebildet und ihn unverändert gelassen hatten —
wie er sich immer noch wunderte über die winzigen Menschen, die auf ihrem Spiel-
zeug daherschwammen, das hin war wie Schaum, wenn er sich nur einmal erhob,
um sich ein wenig anders zu betten.

Ihm verging die Zeit noch immer in titanischer Ruhe oder in verheerendem
Spiel, indessen sich die Menschen vorwärts wanden und ameisenleich über winzige
Hügel den Ausblick erkämpften.

Wenn ein Starke käme, ihnen lächelnd beizustehn! Lex fühlte wieder das
starke Gefieder, das ihn höher trug als die meisten, er sah, wie er berufen war,
sie zu heben, er sah, wie er ihnen die nichtigen Hindernisse zeigte, an denen sie
sich festkliefen, wie er sie den Weg sehen ließ, der erfreulich vor ihnen lag ohne die
Mühsal des Hin- und Herbuchens und ohne das Gezänk über die richtige Richtung —
Lex streckte sich auf dem harten Bett — er fühlte sich jung — sein Lebens-
werk lag noch vor ihm. Unter dem niedergleitenden Schlaf, der ihn wieder um-
hüllte, sah er von ferne vom Horizont her die Gestalt seines Weibes auf sich zu-
kommen mit dem Blick der Zudersicht wie früher.

Sie hatte an seine Bestimmung geglaubt und mit „dämonischer“ Kraft daran
festgehalten. Sie sollte sich nicht getäuscht haben!

Gegen Morgen fuhr Lex von neuem aus dem Schlafe auf. Ein freudiges
Gefühl der Erwartung weckte ihn — er wollte die Sonne über dem Meere aufgehen

sehen. Und wirklich zog ein rötlicher Schimmer draußen über die undurchsichtige Scheibe seines runden Fensterchens, das wie ein Auge über ihm wachte.

Also hinaus und die umgekehrte Reihenfolge wie am Abend beim Schlafengehn: erst die Beine aus dem Spalt werfen, dann den Oberkörper behutsam nachziehen und auf die Beine stellen. Lex stand und lachte fast wie ein Junge über das Gelingen!

Nun aber die Strümpfe! Die Nacht hatte manches verändert, wie es schien, denn die Kleider waren von dem schmalen Sitz zwischen Wand und Bett, den er gestern hatte als Sofa bezeichnen hören, heruntergefallen. Lex mußte sich bücken, um sie auseinander zu lesen, und dabei begegnete ihm etwas Unerwartetes: während er sich gegen die Tür lehnte, um einen bescheidenen Abstand vom Bett zu gewinnen, sah er sich plötzlich mit Stirn und Nase gegen eben das Bett gestoßen, und ehe er noch recht Zeit gehabt hatte, sich zu wundern oder zu entrüsten, schlug er schon wieder mit der Rückseite seiner Person gegen die Tür.

Dabei wurde er sich seines Magens bewußt — nicht als ob er ein stillbeschäftigtes Glied im Gefüge seines Leibes wäre, sondern als wäre er zu einem unabhängigen Dasein außerhalb bestimmt.

Lex konnte sich in der Verwirrung nicht fassen: Aufruhr war innen und außen und füllte den engen Raum.

Er kam wieder zum Liegen in seinem hölzernen Schrein, er wußte nicht wie. Aber das Unheil ging weiter. Der Magen riß wütend an allen Bändern und Muskeln und wollte zum Halse hinaus. Er zog mit heftigem Zerrn aus andern Organen Flüssigkeiten herbei, nachdem er selber nichts mehr auszustoßen hatte, und Lex mußte sich aus seinem Spalt hervorbiegen, um ihm den Willen zu tun.

Wenn er sich dann stöhnend zurücksinken ließ und beobachtete, wie sich der Magen mit unsinnigen Angstbewegungen ebenfalls auf kurze Zeit niederlegte, dann sah er immer wieder die engen Holzwände als einzige Zeugen seines Glücks.

Zu Hause war jeder Schnupfen ein Ereignis, auf dessen Entwicklungsstufen man einander flüsternd aufmerksam machte, den er ertrug wie ein anerkanntes Martyrium, hier lag er einsam und ohne Beistand, und der ganze Chor der Mitzitternden fehlte, den er sich dort herangebildet hatte. Anfangs hatte der Groll ihn noch so weit gestärkt, daß er vom Bett aus einen Stiefel fassen und mit aller Macht gegen die Tür seiner Kammer werfen konnte. So hoffte er von der Kajüte her die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Aber es kam niemand. Es gab wohl einen Steward, der in Hemdärmeln und mit unmündigen Frageaugen umherging, wie ein unerlöster Sohn des Nöck. Das Tun der Menschen kleidete ihn fremdartig und zufällig, so als wenn ein glatthäuptiger Seehund aus dem Wasser herauf gekommen wäre, um Tassen zu spülen und Betten zu machen, solange es ihm gefiele. Falls er die Notschüsse hörte, die Lex mit dem Stiefel gegen die Kajütentür gab, sokehrte er sich nicht daran — der Passagier vertrieb sich wohl die Zeit auf seine Weise.

So gingen die Stunden hin bis zur Frühstückszeit, das war halb zehn Uhr. Durch die Tür drang der Geruch von Schweinsknochen und Erbsen. Er drang auf Lex ein wie mit Elefantensfüßen und trat ihn vollends nieder. Lex wandte den Kopf gegen die Wand in einem hilflosen Versuch, ihm zu entgehn, aber da wurde mit einem kräftigen Ruck die Tür geöffnet, so breit wie ihr Rahmen es zuließ, und der Kapitän stand darin.

Sie sind wohl nicht so recht? sagte er laut und gutmütig.

Da Lex nicht antwortete, sondern in stummer Verzweiflung wahrnahm, wie hinter dem Kapitän der fette Speisegeruch hereinflutete und sich rasch in allen Ecken

seines Holzkäfigs festsetzte, näherte der sich der Gruft, die Lex verborgen hielt, und fragte noch lauter:

Soll denn der Steward lieber erst mal kommen und hier ein bißchen wegräumen?

Der Kapitän war nur auf gesunde Leute eingerichtet; daß für einen kämpfenden Lebensfunken das Ringen verzehnfacht wird, wenn man mit Fragen die Luftschicht um ihn her in Bewegung hält, das wußte er nicht. Er war entschlossen, seinem Freunde erst einmal ein Lebenszeichen abzugewinnen.

Lex fühlte in seiner Dual, daß mit dem ersten Wort, zu dem er gezwungen würde, die Ausbrüche von neuem beginnen würden. War denn der Mensch verrückt, oder hatte er es auf seinen Tod abgesehen?

Nein? sagte der Kapitän —

Oder doch lieber?

Aber eine Kleinigkeit ginge vielleicht zu essen?

Soll der Steward ein paar Löffel Erbsen auffüllen und ein schönes Stück Speck?

Steward! — Er streckte die Hand nach draußen gegen den großen Tisch aus und empfing den Teller. Dann näherte er sich damit liebevoll dem Kranken. . . .

Da war Legens Maß erfüllt: mit Zusammenfassung aller Kräfte schlug er die Hand und den Teller zurück. Dann warf er sich halben Leibes aus seinem Schacht hervor, und der Magen tat wieder nach seiner Gewohnheit.

Der Kapitän stand da, mit Erbsensuppe übergossen. Er ging, um sich und seine Kleider abzuwaschen, und der Steward waltete in der Kammer, so gut es ihm geriet.

Lex lag zwischen seinen Stößen und denen des Meeres. Sich leise zu bewegen, das war nicht des Stewards Sache — das Meer rauschte und tönte ja auch, wie es ihm gefiel, und woher hätte er wissen sollen, daß das hilflose Paket da unten im Kasten ein bedeutender Mann war, der gewohnt war, das Leben um sich her nach dem Wellengang seiner Laune zu bewegen?

In den Augenblicken, in denen Lex sein Lebenswerk wie eine Reihe von Absichten zwischen seinen Händen zergehen sah, stellte sich ihm sein eignes Bild in die Bude — als ein Opfer — ein Opfer der Verhältnisse — ein Opfer der Gesellschaft — ein Opfer der Familie. In diesem Spiegel konnte er das Bild seiner Größe so ausgedehnt sehen, wie er wollte, und fand Genugthuung darin, ohne Mühe davon zu haben.

Nun lag er da — nur den ruhigen Gewohnheiten unterworfen, die sich in dieser kleinen Republik von Männern — von der Einsamkeit des Meeres umschlossen — gebildet hatten.

Aber der Griff der Wirklichkeit ist hart, und als Opfer dieser Unausweichlichkeit litt Lex wirkliche Qualen, die keine Ähnlichkeit mit dem hatten, was er sonst in seinem Opferleben gewohnt war.

Er lag da — dreimal am Tag hörte er draußen neben seiner Tür das Geklapper der Teller — Käse und gebratne Eier und Bäckfleisch und Braten sandten ihre kräftigen Düfte an sein Bett, und vor jeder Mahlzeit riß der hembärmliche Steward seine Tür auf, zeigte den Kopf des Rößl mit den dunkeln Tieraugen und rief: Wollen Sie essen?

Am Abend des zweiten Tages war Lex so weit, daß er mit der Hand winken und flüsternd das Wort „Zwieback“ sagen konnte.

Der Steward, der für die Arbeit des Nachdenkens nicht angeheuert war, ging zum Kapitän: Er sagt, er will Zwieback!

Lex bekam erst Hartbrot, das ist Schiffszwieback, und als er das mit Kopfschütteln abgelehnt und am dritten Tage wieder „Zwieback“ geflüstert hatte, bekam

der Steward Anweisung, in die letzten Heiligthümer zu steigen und die Büchse mit Potsdamer Zwieback zu suchen, die da für den Besuch der Konsuln an Bord in ausländischen Häfen aufbewahrt wurde. Da bekam Lex das, was Landratten unter Zwieback verstehn. Das tat ihm wohl. Von da an stieg sein Wohlbehagen, sodaß er vom Bett aus mit der Hand nach seinen Strümpfen wühlen und in Abständen von je zwanzig Minuten, zwischen denen er sich wieder flach in seinen Spalt warf, sie auf irgendeine Weise an seine Füße bringen konnte.

An diesem Tage sah der Kapitän von der Kommandobrücke aus die imposante Gestalt Lexens mit schiefgeknöpften Kleidern und einem wildverknöteten Halstuch aus dem Treppenschacht auftauchen. Dort ragte er in die Höhe, mit den spärlichen Haaren, die ihm wie gesträubtes Gefieder um den Kopf standen, und schaute aus gläsernen, abwesenden Augen auf das Meer.

Der Kapitän kam gelaufen: Da sind Sie ja! Das is man gut! Steward, einen Klappstuhl!

Der Kapitän hatte gesehen, wie Lexens Farbe tiefer nach Grün hinüberspielte, und wie er seine Augäpfel hintenüber rutschen ließ, daß das Weiße zu sehen war. Lex gab sich dem Zeichen seines Glends gern hin. Er hatte lange genug ruhmlos und ohne Zeugen in seinem Käfig gelitten.

Die Männer faßten ihn von beiden Seiten voller Besorgnis, daß er in das Treppengewinde hinunterstürzen könnte. Sie leiteten ihn die wenigen Schritte über das Hinterdeck. Der Steward schleppte einen leinenbespannten Liegestuhl neben sich her, den warf er mit der linken Hand auseinander und half mit der Rechten den Kranken hineingleiten lassen.

Lex sank schwer hin und schloß die Augen halb, wie ein Sterbender. Aber wenn das einigermassen freiwillig geschah, so wurden sie ihm in demselben Augenblicke unfreiwillig aufgetan: das Schiff hob sich hinter ihm und stieg, das Deck neigte sich auf seiner Seite dem Meere zu, als wenn sein Gewicht es da hinunterzöge, es stand halb senkrecht zum Wasser. Der Liegestuhl mit seiner Last rutschte hinab der See entgegen, und das dürftige Geländer würde nur einen schwachen Schutz bieten. Lex hielt sich verzweifelt an dem gleitenden Stuhl und fühlte sich selber doch noch stärker rutschen. Nun hatte er sein Testament vielleicht doch nicht nur gemacht, um den Seinigen eine außerordentliche Stunde zu bereiten.

Er stieß einen Schrei aus seinem gewaltigen Brustkasten, den das Getöse des Meeres gleichmüthig aufnahm wie das Lachen neben ihm.

So macht das Schiff den ganzen Tag, sagte der Steward mit den Tieraugen.

Das ist der Golf, setzte der Kapitän hinzu, da ist immer ein bißchen Bewegung. Steward, bring mal Tau her! Wir wollen den Stuhl von unten festbinden, daß er nicht fort kann!

So lag Lex auf dem Stuhl, der an ein paar großen Eisenklammern verankert war, alle die Tage, solange das Schiff im Atlantischen Ozean vor dem Golf von Biscaya vorüberfuhr. Die Bartstoppeln wuchsen ihm, und wenn der Meergott wild und sturmberweht aus dem Wasser herausgetaucht wäre, würde er sich gewundert haben, da oben einen rauhen Zwillingbruder zu sehen. Nur der Übermut fehlte dem da oben, ihn machte die Bewegung übel, die den unten freute.

Wenn sich Lex nach eingebrochner Dunkelheit einsam erhob, um zur Treppe zu schwanke, während der Tau auf dem ruhigen Deck bei seinen Schritten knirschte, und er sich sorgfältig überall anhielt, dann stand ihm die scheue Aufmerksamkeit, mit der man ihn zu Hause umgab, vor Augen wie einem entthronten König — die wußten hier ja alle nicht, wen sie unter sich hatten — einfache, ungefüge Leute. Man konnte ihnen das auch nicht begreiflich machen!

In dieser Stimmung fing er einen neuen Brief an:

Geliebte daheim!

Ich schreibe mit Bleistift; denn das Schiff ist in wilder Bewegung, und wenn die Tintenflasche sich umkehren würde wie mein Magen, könnte Schaden daraus entstehen, während mein Leiden nicht weiter ins Gewicht fällt.

Die See, die in der Sintflut ihre furchtbare Mission erfüllt hat, ist auch heute noch unerbittlich und macht harte Gemüter. Ihr würdet Euch wundern, wie Euer Vater sich ohne Hilfe oder Teilnahme so hinhmüht.

Heute, da das Schiff besonders unruhig ist, muß ich fast vor Hunger umkommen. Die Kost dieser Leute eignet sich wohl für einen ausgepöchten und eingesalznen Seemannsmagen. Wer sich aber unter den aufgelegten Strapazen nur so notdürftig aufrecht hält wie ich, den wirft sie vollends um.

Ich bat um ein weiches Ei; der Kapitän — ein vortrefflicher Mann, aber ohne Verständnis — erwiderte mir, er hätte Nührei bestellt und dabei besonders an mich gedacht.

Gut, Nührei! sagte ich und dachte an die feine Schüssel, die meine Frau, Eure Mutter, mir in Tagen der Krankheit genau nach meiner Anordnung macht. Was aber gebracht wurde, war ein Schmarren gemeinsten Art. Ein zähes, lederartiges Gebilde aus gebratnem Speck, Mehl und Eiern — schrecklich! . . .

Als Lex soweit geschrieben hatte, trat der Kapitän zu ihm. Nun, wieder so fleißig? fragte er, Sie spüren wohl schon den Unterschied?

Welchen Unterschied?

Wir sind am Kap Finisterre vorüber; nun ist die Küste wieder nachbarlicher; es wird stiller, weil nicht mehr der ganze Atlantische Ozean unter uns wühlt!

In der Tat, Lex fühlte sich wohler und freier. Er stand auf und ging auf Deck umher; es erfüllte ihn eine eigentümliche Freude. Er fragte den Kapitän, den Steuermann, den Koch und den Steward, jeden besonders, wie bald man die Straße von Gibraltar erreichen würde; und als es soweit war, bat er jeden einzeln, daß er ihn wecken möchte, sodasß die Aussicht bestand, daß mit Sonnenaufgang alle Bewohner des Achterdecks auf seiner Tür Wette trommeln würden. Er selber aber war auf, noch ehe die Nacht vergangen war.

Er ging im schwindenden Mondlicht auf Deck umher. Der Seegott, der ihn jetzt gesehen hätte, hätte sich schüchtern zurückgezogen vor dem aufgerichteten Hünen, dessen gesträubte Haarsträhne ihn jetzt umgaben wie schußbereite Pfeile aus dem Haupt des Sonnengottes.

Das Grau des Morgens lichtet sich und wurde durchsichtiger. Der Steward, der bei seinem Petroleumlicht für die Wache seinen dünnen Kaffee gebraut hatte, brachte einen Henkeltopf voll und stellte ihn vor Lexens Füße auf Deck. In seinen Tieraugen lag Anerkennung und Freude.

Lex lächelte dankbar zu ihm hinab. Ja, der warme Tropfen tat gut. Der Tau knirschte noch und nezte den Mantelsaum, wenn Lex sich setzte. Aber er saß nicht lange: um sechs Uhr sollte Gibraltar kommen und sechs Stunden später Malaga, der Hafen — Spanien!

Er war ein Weltgereifter, der mit seinen Füßen wieder Land betrat, ein Wandervogel wie die, die jährlich aus unsern Büschen und Forsten aufstiegen, die Erben des alten Wandertriebs. Lex hätte in die Hände klatschen und vor Freude singen mögen.

Die afrikanische Küste mit ihren Bergen kam aus dem Nebel, weiße Segel tauchten auf. Ein Boot hielt gerade auf den Dampfer zu. Lex hob die Hände

auf: diese kecken Menschen! sie kreuzten ja den Kurs des Dampfers, sie würden niedgerannt werden — aber glatt wie ein Vogel schoß das Segel vorüber und tauchte im Kielwasser des Dampfers übermütig auf und nieder. Das waren schon marokkanische Fischer.

Lex stieg auf die Kommandobrücke. Zur Rechten hob sich die Sonne rötlich empor, und zur Linken lagen ruhevoll die beiden ungeheuern Zwillingshäupter, die Felsen von Gibraltar — Löwe und Löwin nebeneinander, unbeweglich über den ausgestreckten Frankten, an denen das Meer mit seiner Brandung spülte.

Lex faltete die Hände und sah zu den beiden hinüber, die so die Pforten von Europa bewacht hatten, als die ersten Waghalsigen hinausgesteuert waren zwischen den Säulen des Herkules hin, und später, als die Wikinger aus der Heimat der langen Winter mit ihren Segeln herabkamen, die großen Männer, denen das Haar wie ein heller Schein ums Gesicht flog, die dahinfuhren auf fremden Meeren, unbekümmert um ein Leben, dessen sie sich Herr fühlten, das stark genug in ihnen war, keinen Tod zu fürchten.

Die beiden Löwen hatten braune und weiße Männer hinüber und herüber kommen sehen, und immer war Waffengewalt die oberste Gewalt gewesen. Bis in die jüngste Zeit, wo sie drüben am marokkanischen Ufer um den letzten Rest dieses Idealismus kämpften, der nun nirgends mehr gelten sollte als in alten Kistkammern und seines Wertes nur noch beim Antiquar sicher sein konnte.

Wie anders war das Leben geworden, während die beiden da ruhten, und wieviel war noch zu tun für die, die lebten.

Lex wandte sich zum Kapitän und zeigte auf das Gebirge: In wieviel Wandlungen haben diese die Menschheit schon gesehen. Wer zur Entwicklung beizutragen hat, dem können sie seine Pflicht ins Gedächtnis bringen.

Ja, wir Mittelmäßigen können uns damit nur nicht abgeben! sagte der Kapitän, wir müssen uns dazu halten, daß wir das Schiff überall richtig durchbringen; wir müssen an das Nächste denken.

Lex empfand etwas wie einen Stachel in der bescheidenen Antwort. Er hatte seit seinen jungen Jahren ja niemals Zeit gehabt zu arbeiten. Die ferneren großen Ziele beschäftigten ihn zu sehr. Für einen Kapitän oder Steuermann wäre das eine verhängnisvolle Eigenschaft gewesen. Ob der Mann so etwas meinte?

Da Lex schwieg, bekam der Kapitän den Eindruck, daß er noch etwas hinzufügen müßte, um zu erklären, warum er an den großen Menschheitswerken nicht viel arbeiten könnte, mit denen er Lex beschäftigt wußte.

Ich habe mich von früh an dazu halten müssen, sagte er, wir sind eine Familie, in der jeder Junge Seemann wurde. Da war gar keine Frage, was ich werden wollte; es stand schon fest, als sie mich zur Kirche trugen. Mein Vater war Seemann und die Vettern und Onkels auch. Die meisten waren geblieben, wie ich noch ganz klein war. Zuletzt blieb mein Vater. Da war ich schon ein bißchen größer, und er hatte sich gerade ein eignes Schiff gekauft.

Wie er verschollen war und meine Mutter ärmer zurückblieb als da, wo sie mit ihm zusammen angefangen hatte, auf das Schiff hin zu sparen, da kam sie auf den Ausweg, einen kleinen Kramladen anzufangen. Ich mußte ihr dabei helfen, weil ich der Älteste war. Daß aber auch die andern ihre Sorgen haben, das merkte ich an einem Tage, als ich zu viel Geld mit nach Hause gebracht hatte.

Ich mußte meiner Mutter vom Großkaufmann Waren holen. Dazu hatten wir einen kleinen Handwagen. Das Geld wickelte ich mit dem Geldbeutel in mein Taschentuch und knüpfte es mir fest in den Rock. Aber als ich jenesmal nach Hause kam, sagte meine Mutter: Junge, das Geld stimmt nicht!

Ich erschrak. Wo sollte es geblieben sein!

Es ist zu viel! sagte die Mutter.

Dann ist das man gut, sagte ich, das können wir brauchen.

Nein, sagte sie, das mußt du wieder hintragen. Die haben sich geirrt, die Scheine haben so fest aufeinandergelegen.

Ich mußte also wieder hin, aber ich wurde das Geld nicht los. Der Herr an der Kasse schickte mich weg, ein Irrtum wäre ausgeschlossen.

Dann können wir ja zufrieden sein, sagte ich zu meiner Mutter zu Hause.

Aber die Mutter blieb beharrlich. Ich weiß, wie das ist, wenn man sich so plagen muß; der hat auch viele Kinder zu Hause, und sagen darf er das nicht, daß er sich gleich um einen Schein geirrt hat. Er muß es aus seinem Verdienst erzeigen.

Die Mutter ging hin in seine Wohnung, und als ich am andern Tage aus der Schule kam, hielt er mich auf der Straße fest und gab mir einen Taler in die Hand: Deine Mutter hat nichts behalten wollen; aber das merke dir, so an Andermanns Verlegenheit denken, das tut nur einer, der die Sorgen kennt; nun mache du man, daß du was wirfst, daß du ihr helfen kannst.

Das hab ich ja denn auch versucht, sagte der Kapitän, arbeiten und nach keiner Seite abbiegen, das ist für unsereinen das beste. Für Sie wird das etwas andres sein. Sie haben ein unbegrenztes Gebiet.

Ja ja! Lex nickte; er wußte ja selber nicht recht, wo der Anfang von seiner Arbeit lag. Einstweilen hatte er der Zukunft seines Werkes damit gebient, daß er vor ihm her Glanz verbreitete — allerdings verfieng das nicht mehr recht, weil das Werk selber fortfuhr auszubleiben. Man nahm den Hinweis auf seine große Mission mehr als Spaß, und seine Verbitterung war gewachsen, je mehr er das ahnte. Es war eine schwierige Frage, wie man sich da zu verhalten hätte. Wenn er sich ganz zurückzog, um zu arbeiten, dann brachte er sich aus der Erinnerung der Leute. Und wer konnte wissen, ob das für die Sache gut war. Und wieder umgekehrt — lebte er ganz dem geselligen Einfluß, so blieb der Arbeit keine Zeit. Nun, wenn er von dieser Reise zurückkam, da ließ sich ja ein Wechsel leicht einrichten. Jetzt galt es vor allem Eindrücke zu sammeln!

Wann sind wir in Malaga? fragte er zum Kapitän hinüber.

Ungefähr um Mittag müssen wir dort sein.

Es hat wohl noch etwas maurischen Charakter?

Das kann ich nicht beurteilen. Schreien tun sie aber wie die Türken.

Die Männer lachten. Lex fühlte sich wieder leicht, fast dankbar, daß er den Antrieb zur Arbeit, zur geistigen Zusammenfassung wieder einmal zurückgeschoben hatte, und zwar mit vollgiltigen Gründen. Erst mußte eingesammelt werden! Erst machte er sich zum Spiegel tausendfacher Eindrücke. Wenn die in ihm gereift sein würden, dann würde sich das Verlangen nach Arbeit gebieterisch einstellen. Und dann war es Zeit, sich daran zu begeben. Er war ja doch zu großen Wirkungen von der Natur ausgerüstet wie wenige. Zu ihrer Zeit würden sie eintreten. Die Natur müßte ja sonst ihr eignes Werk verleugnen.

Und jetzt sah man Malaga liegen und die Bucht mit den Fischerbooten. Lex zählte sechsundneunzig Segel, die wie Schmetterlinge auf dem blauen Wasser saßen.

(Schluß folgt)

